

Der Marathonaustausch fing bei mir mit einem Plakat in der Küche meines Arbeitgebers an. Es war ein Aufruf, sich um einen von fünf Startplätzen, für den Columbusmarathon im späten Oktober, zu bewerben. Am gleichen Tag füllte ich die zahlreichen Fragen auf der angegebenen Europa-Internetseite der Stadt Dresden zur Anmeldung des Losverfahrens aus. Jeder kennt das Gefühl des Lottospielens, man spielt zwar, freut sich über den spielerisch wolkigen Gedanken "gewinnen" zu können, rechnet sich aber realistisch kaum eine Chance aus. Umso mehr überrascht war ich knapp einen Monat später, als ich per E-Mail die Nachricht bekommen habe, dass ich eins der fünf Lose gewonnen habe. Ich war sichtlich freudig aufgeregt und musste gleichzeitig meinen Jahresurlaubsplan stark ändern, weil ich für den Zeitraum Oktober per se keinen Urlaub mehr hatte.

Es ging also in über den großen Teich, in die USA. Die Partnerstadt Columbus habe ich aus dem Geographieunterricht noch schwach in der Erinnerung gehabt, der dazugehörige Bundesstaat Ohio konnte noch in Richtung der großen Seen zugeordnet werden. Aber ich muss zugeben, einen Blick in den Atlas musste ich werfen, sonst wäre ich orientierungslos gewesen, wo es mich denn nun hin verschlagen wird. Bei unserem ersten Aufeinandertreffen der Koordinatorin Antje Beutenkamp von der Stadt Dresden und den anderen 4 Läufern musste ich feststellen, dass ich keinen der Teilnehmer kannte und jeder eine andere ganz individuelle Geschichte und Lauferfahrung mitbringt. Nach diesem Treffen fingen auch schon die ersten gedanklichen Vorbereitungen über das bevorstehende Lauftraining statt. Der Fokus Marathon war gesetzt, mit einem tollen Nebengedanken: ein Marathon in der USA. Das sich die Motivation und der Eindruck noch stark verändern wird, kam mir noch nicht in Betracht. Durchaus hatte ich schon noch den reizenden Gedanken, diesen Austausch wirklich so umfangreich wie möglich zu gestalten. Viel mitzubringen und viel von "dort" erfahren.

So verging die Zeit ins Land und die Jahreszeiten wechselten von Frühjahr zu Sommer, von Sommer langsam zu Herbst. Gleichzeitig wuchs auch der Druck des Trainings, denn ein Marathon läuft sich nicht von allein. Aber neben diesen ganz offensichtlichen Aspekt schlich sich langsam auch die Spannung ein, wer wird Dich in der Zeit in Columbus empfangen und aufnehmen? Was könnte ich dem Gastgeber mitbringen, was möchte ich selber vermitteln und wie sich bedanken? Einfach nur ein Mitbringsel wäre zu schade, denn im Sinne eines Austausches gehört dort mehr als eine materielle Übergabe, es sollte regionalen Bezug haben und darüber auch einen guten Eindruck von der eigenen Heimat vermitteln.

Im Spätsommer war dann klar, wer meine Gastgeberfamilie sein wird. Wir haben uns per Videotelephonie unterhalten und so den ersten Kontakt geknüpft. Spätestens an diesem Tag war die innere Ruhe völlig verflogen und das Bewusstsein klopfte lautstark mit Ausrufezeichen an: Du bist bald bei einer amerikanischen Familie zu Gast! Assoziationen wie Sprachprobleme, kulturelle Unterschiede, absolute Neugierde, Freude, Fliegen, Steaks und viel Unbekanntes schossen durch den Gedankenapparat.

Der Herbst und damit der Abflug rückte immer näher und trotz sehr schönen Wetters, hielten sich die Trainingsmöglichkeiten in kleinem Rahmen. Auch ein gemeinsames Laufen mit den anderen vier Los-Beglückten war kaum möglich, denn jeder hatte seine Familien, Job und eigene private Termine. Dennoch haben es zwei bis drei der Teilnehmer geschafft, gemeinsam ein paar Runden zu drehen. Trotz der herausfordernden Zeitplanung haben wir Läufer es geschafft, sehr spontan ein Interview der Zeitung zu geben und eine Charity-Idee zum Leben zu erwecken, indem wir T-Shirts auf den Straßen von Dresden und Columbus drucken, mit jeweils einem Print eines Gully Deckels der Städte auf Vorder- und Rückseite. Mittlerweile ist der Oktober angebrochen und die wirklich heiße Phase beginnt.

Aber bevor losgeflogen werden kann, musste eine wichtige Entscheidung noch getroffen werden: Marathon oder Halbmarathon. Mit Rückblick auf die letzten Trainingseinheiten und die zahlreichen ausgefallenen Läufe, habe ich mich schweren Herzens für den halben entschieden. Die Anmeldung verlief absolut problemfrei und wir hatten auf der amerikanischen Seite eine gute Unterstützerin, Dorit Fratzscher als Koordinatorin von der Partnerstadt.

Nun wird es ernst, im Flieger nach Chicago konnten wir schon einige Sprachbarrieren für Small Talk abbauen, denn ein amerikanisches Pärchen saß neben uns und gab für die Zeit vor der Weiterfahrt nach Columbus noch viele wertvolle Tipps, was wir in Chicago gesehen haben müssen und wo es das beste Steak gibt. Die vier Tage in „Windy City“ alias Chicago vergingen wie im Fluge und kaum konnten sich einige Erlebnisse setzen, saßen wir im Greyhoundbus nach Columbus. Greyhound. Das war ein Name für mich. Aus vielen Filmen hat sich der silberne Bus bei mir eingepägt, über den Reisewillige weite Strecken in der USA zurücklegen konnten. Dass sich die Kultur des Bus Fahrens geändert hat bzw. ich einen anderen Eindruck hatte, als es der heutigen Realität entsprach, musste ich erst noch kennenlernen. Denn jeder Einheimische hat uns gefragt, ob wir wirklich mit dem Bus von Chicago bis Columbus gefahren sind und waren

stets über die bejahende Antwort erstaunt. Der Individualverkehr und Überwindung größerer Strecken mit dem Flugzeug sind vor Ort Normalität. Aber vielleicht können wir Dresdner im Bereich öffentlichen Nahverkehr das eine oder andere positive Akzentzeichen setzen? An der Busstation wurden wir lieb von unserer Gastfamilie Wayne und Tess empfangen und starteten in die ersten, soweit kann ich schon vorgreifen, wunderschöne gemeinsame Momente. Nach unserem ersten Dinner sind wir Richtung Domizil gefahren und beim ersten Schritt in das Haus offenbarten sich kleine kulturelle Unterschiede. Meine erste Frage war: „Dürfen wir wirklich mit Schuhen in das Haus gehen?“. Was bei uns ein No-Go ist, ist - solange der Schlamm nicht vom Schuh tropft, in amerikanischen Haushalt gang und gäbe. Auch zu Beginn offenbarten sich die ersten sprachlichen Herausforderungen. So kann ich beruflich zwar über alle industriellen Probleme auf Englisch verhandeln und locker meinen Arbeitsbereich beschreiben, aber ich stocke bei der haushaltsnahen Wortsuche wie bspw. Kühlschrank und Kaffeemaschine. Eine Sprache möchte eben gesprochen und lebendig gehalten werden, da reicht Businessenglisch allein nicht aus. Am nächsten Tag hatten wir unser erstes offizielles Meeting im Rathaus der Stadt Columbus. Der Stadtrepräsentant Hr. Remy führte uns durch die Cityhall, vom Stadtratssaal bis hin zum heiligsten Ort des Rathauses, der sich zwischen Stahl und schwerer Tür verbirgt: dem ehemaligen Stadttresor von Columbus. Der scheint ähnlich befüllt zu sein, wie der von Dresden: Es war Platz für einen Kühlschrank, den Kopierer und einer Kaffeemaschine. Wir unterhielten uns über die Herausforderungen, die sich die Stadt Columbus stellen muss, wie beispielsweise den Neubau eines Stadions als auch die Verkleinerung der auseinanderklaffenden Vermögensschere der einzelnen Bevölkerungsgruppierungen. Anschließend spazierten wir durch die Stadt Columbus, am Fluß Scioto vorbei, durch das Stadtzentrum in Richtung Ohio-Landtag. Das Gebäude, die ehrwürdige Ausstattung und Gestaltung des Landtages waren für uns alle sehr interessant, mit unzähligen Fotos versuchten wir das Gesehene mit der Kamera festzuhalten. Nach dem Landtag nutzten wir den Bus, um zur Expo zu fahren, der Ort wo unsere Startunterlagen für den Lauf lagen. Die Buslinien in Columbus sind übersichtlich und kostenlos. Auch in anderen amerikanischen Städten ist ein kostenloser ÖPNV vorhanden. In diesem Bereich kann ich mir gute und konstruktive Gespräche vorstellen: wir lernen über den Einsatz der städtischen Haushaltsmittel und liefern im Gegenzug das grundsätzliche Verständnis den ÖPNV zu nutzen, denn Bus fahren ist in den Köpfen nicht allgegenwärtig. In der Expo erhielten wir unsere Laufunterlagen und konnten einen Überblick über die vielen anderen großen stattfindenden Läufe in der USA gewinnen, denn zahlreiche Laufevents stellten sich vor und buhlten mit unterschiedlichster Kultur und Philosophie um die Läuferherzen. Ich denke, hier wurden einige von uns positiv infiziert. Anschließend fuhren wir mit dem Bus nach German Village, ein ehemaliges Stadtviertel, das von deutschen Aussiedlern gegründet und aufgebaut worden ist. Der Schillerpark, mit dem großen Friedrich Schiller als Statue, war mit Fußwegplatten gesäumt, die deutsche und englische Aphorismen enthielten. Hier spürte ich die Vermischung der alten mit der neuen Welt. Am kommenden Tag, der Tag vor dem Lauf, hat jede Gastfamilie ihr individuelles Programm durchgeführt. Der Lauf, der im Vorfeld als Chance für einen tollen Lauf in der USA angesehen worden ist, hat sich innerhalb kürzerer Zeit in unseren Köpfen zu einem noch weit größeren Event ausgeweitet. Ein besonderer Aspekt sind die Kinder aus dem örtlichen Krankenhaus, die an jeder Meile des Laufes stehen und ihre Hand für ein High-Five ausstrecken. Wir hatten am Vorabend das Glück, bei einem dieser Kinder Plakate für diesen Lauf zu basteln. Es ist ein bestärkendes Gefühl und ein sehr angenehmer Gedanke, sich gegenseitig Kraft zu schenken. Die Kinder für unseren kurzen Lauf, wir für ihre lange Wegstrecke. Ich glaube, ich kann für alle Teilnehmer sprechen und ein herzliches Dankeschön für diese Möglichkeit aussprechen. Der Morgen des Lauftages war frisch und gegenüber den anderen Tagen merklich kühler. Wir waren dankbar, bis zur Startzeit im aufgeheizten Zelt bei Tee und Kaffee warten zu können. Als wir zum Startpunkt aufbrachen, strömten aus allen Ecken die anderen Zigtausend Läufer her. Die Menschen sammelten sich unter lauter Musik, der Nationalhymne und dem Feuerwerk. Bis auf die vier bis fünf Stellen, wo kalter Wind in das Gesicht blies, war der Lauf absolute Klasse. Die Wegstrecke war umsäumt von Bewohnern, Angehörigen der Läufer, Musiker und eben an jeder Meile eines der Kinder, die mit großen blauen Klatschhänden auf das High-Five warteten. Ich persönlich habe fast jedes Kind gesehen und „erwischt“. Der große Moment kam nach dem Lauf, als wir alle realisierten durften, welches Glück wir hatten, hier an diesem Lauf mit all den lieben Menschen teilnehmen zu können. Wir waren elektrisiert von der Spannung, den Gefühlen, der herzlichen Aufnahme und dem Startschuss beginnender Freundschaften. Es war ein Potpourri von Eindrücken, Erlebnissen, absoluter Begeisterung und innere Bewegtheit. Selbst heute, zwei Wochen nach dieser Zeit und beim Schreiben dieser Zeilen, schleicht sich Gänsehaut ein. Auch unsere eigene Dresdner Gruppendynamik hat sich stark geändert. Waren wir doch Wochen vor dem Lauf noch sehr mit dem eigenen Alltag beschäftigt, so sind wir doch in der letzten kurzen Zeit stark zusammengewachsen. Das ist sehr beeindruckend und wird von uns allen so wahrgenommen.

Am kommenden Tag, der letzte vor der Abreise zurück nach Deutschland, haben wir unsere Idee der Charity-TShirts final auf dem Gully Deckel von Columbus gedruckt und wurden am Abend von einem Fan des Austauschprogramms zum Dinner eingeladen. Wir sind dankbar über diesen wundervollen Moment, denn zu diesem Dinner konnten wir mit allen Gastgebern, allen Läufern, ehemaligen Gastgebern und dem Race-Direktor reden und alle Dinge aussprechen, die uns Gäste begeistert haben. Und nicht zu vergessen, die italienische Hochzeitssuppe von unserem abendlichen Gastgeber Kevin war ein absolutes Gedicht. Diesem finalen Highlight schloss sich eine 600 km lange Autofahrt, am kommenden Morgen, zurück nach Chicago an, wo am Abend unser Flieger nach Dresden wartete. Mag der Gedanke über die 600 km anstrengend sein, ich habe es jedoch genossen, in Ruhe alles sich setzen lassen zu können.

*Resumee:* Ich habe in diesem persönlichen Bericht versucht, all den Enthusiasmus und die Begeisterung mitzugeben, die ich erfahren habe. Alle Momente waren eine Bereicherung und ich möchte, gar „muss“ die Chance nutzen diesen Funken weiterzugeben. Ich bin überall auf offene Ohren gestoßen, habe gesehen, wie Menschen Dinge bewegen können, Grenzen und Schranken überwinden und sich gegenseitig helfen können. Der Austausch ist aus meiner Sicht vollkommen umgesetzt und die Chancen beider Städte dieser Städtepartnerschaft auszuweiten sind immens. Die Möglichkeiten sind da, die Offenheit auch, nun braucht es eben welche, die diese Stellen miteinander verknüpfen und Hochspannung auf den Draht legen. Und zwar für eine bereichernde Zukunft der Menschen von Dresden und Columbus.